

zda

Zentrum für
Demokratie
Aarau

Centre for Research on Direct Democracy e2d | UZH
Allgemeine Demokratieforschung | UZH
Politische Bildung und Geschichtsdidaktik | PH FHNW

Thomas Milic, Uwe Serdült, Salim Brüggemann

FOKUS Aargau

Studie zur Aargauer Ständeratswahl
vom 20. Oktober 2019

FOKUS Aargau Nr. 4, November 2019

berichte.fokus.ag
www.zdaarau.ch

SWISSLOS
Kanton Aargau

publitest
publitest

Inhaltsverzeichnis

1 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick	2
2 Die Ausgangslage	3
3 Die Beteiligung und die Meinungsbildung	4
4 Der Wahlentscheid	7
4.1 Der Wahlentscheid nach politischen Merkmalen	7
4.2 Stimmkombinationen	11
4.3 Der Wahlentscheid nach sozialen Merkmalen	13
5 Methodischer Steckbrief	17
5.1 Die Datenerhebung	17
5.2 Die Stichprobe	17
5.3 Die Gewichtung	17
5.4 Zur Inferenz	19
Abbildungsverzeichnis	21
Tabellenverzeichnis	22
Impressum	23

1 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

Gegenseitige Unterstützung von SVP- und FDP-Wählerschaft

Die Ständeratskandidaten der FDP und SVP, Thierry Burkart und Hansjörg Knecht, erzielten die beiden besten Resultate, was unter anderem daran lag, dass die Wählerschaften beider Parteien den Kandidaten der jeweils anderen Partei hinreichend oft unterstützten. Burkart stand auf fast sieben von zehn Wahlzetteln (67%) von SVP-Wählenden, während Knecht von 41 Prozent der FDP-Wählerschaft unterstützt wurde. Trotz Verlusten bei den Nationalratswahlen machen diese beiden Wählerschaften beinahe die Hälfte (45%) des Elektorats aus, was in der Folge die beiden Spitzenplätze garantierte. Bei SP und Grünen war die gegenseitige Unterstützung trotz ideologischer Nähe nicht viel höher als bei FDP und SVP: Cédric Wermuth wurde von rund zwei Drittel aller Grünen-Wählenden (65%) und Ruth Müri von etwas mehr als der Hälfte (53%) der SP-Wählerschaft gewählt. Weil das linke Lager im Aargau trotz beträchtlichen Zugewinnen für die Grünen nach wie vor erheblich kleiner ist als eine Allianz von FDP und SVP, wäre eine höhere Geschlossenheit nötig gewesen, um die Spitzenplätze der FDP- und SVP-Kandidaten im ersten Wahlgang zu gefährden. Insbesondere jene SP- und Grünen-Wählenden, die sich im gemässigt-linken Lager oder in der politischen Mitte verorten, wichen vergleichsweise oft vom rot-grünen Ticket Wermuth/Müri ab.

Müri bei Jungwählerinnen und -wählern besonders beliebt

Der Wahlentscheid war wenig überraschend primär von der Parteizugehörigkeit und der ideologischen Orientierung abhängig. Die allermeisten Wählenden entschieden sich für die Kandidatin bzw. den Kandidaten der eigenen, bevorzugten Partei. Die ideologische Orientierung spielte vor allem bei der Abgabe der zweiten Stimme eine entscheidende Rolle. Hier wurde oft die Kandidatur der ideologisch am nächsten stehenden Partei zusätzlich aufgeführt. Soziale Merkmale spielten bestenfalls eine untergeordnete Rolle. Zwar gab es beträchtliche Differenzen zwischen Wählerinnen und Wählern: Ruth Müri und Cédric Wermuth erzielten deutlich mehr Stimmen von Frauen als von Männern, wohingegen dies bei Thierry Burkart und Hansjörg Knecht genau umgekehrt war. Indes hatte das kaum mit der Persönlichkeit der Kandidierenden zu tun, sondern vielmehr mit den generellen Unterschieden zwischen Männern und Frauen bei der Parteiwahl: Grüne und SP erzielten bei Frauen signifikant bessere Resultate als bei Männern. Bei FDP und SVP verhält es sich umgekehrt. Eine Ausnahme bildete indessen das Alter: Es hatte auch unabhängig von der individuellen Parteipräferenz einen Einfluss auf den Wahlentscheid. Thierry Burkart und Hansjörg Knecht erzielten Mehrheiten bei den über 70-Jährigen, während die viertplatzierte Ruth Müri bei den 18-29-Jährigen gar das beste Resultat aller Kandidierenden erzielte. Da ältere Wahlberechtigte sich aber auch heuer deutlich fleissiger beteiligten als Junge, fielen die ausgezeichneten Ergebnisse Burkarts und Knechts bei den Senioren und Seniorinnen im Endeffekt schwerer ins Gewicht als das Spitzenresultat Müris bei den Jungen.

2 Die Ausgangslage

Am 20. Oktober 2019 wählten die Aargauer Wahlberechtigten die beiden aargauischen Mitglieder des Ständerats. Die Ausgangslage präsentierte sich dabei wie folgt: Gleich beide Bisherigen, Pascale Bruderer (SP) und Philipp Müller (FDP), traten nicht mehr zu den Wahlen an. Damit war klar, dass die beiden aargauischen Ständeratssitze neu besetzt werden würden. Insgesamt gingen zehn offizielle Kandidaturen bei der Staatskanzlei ein: Die wählerstärkste Partei des Kantons, die SVP, portierte wie schon vor vier Jahren Hansjörg Knecht. Kontroverser ging es bei der SP zu: Am ausserordentlichen Parteitag setzte sich Cédric Wermuth (SP) in einer mit Spannung erwarteten Wahl letztlich klar gegen die Nationalrätin Yvonne Feri (SP) durch. Den durch Müllers Rücktritt frei werdenden "FDP-Sitz" wiederum wollte Thierry Burkart (FDP) beerben. Er war gemäss Vorumfragen auch der Favorit dieser Wahlen und es wurde ihm im Vorfeld gar vereinzelt zugemutet, das absolute Mehr bereits im ersten Wahlgang zu erreichen. Den 1995 verloren gegangenen CVP-Ständeratssitz wiederum sollte Marianne Binder-Keller (CVP) zurückerobern. Die Grünen schickten Ruth Müri (Grüne), die GLP Beat Flach (glp) und die BDP Maya Bally (BDP) ins Ständeratsrennen. Das Kandidatenfeld komplettierten Roland Frauchiger (EVP), Jean-Pierre Leutwyler (FW AG) und Pius Lischer (Neue Bundesverfassung). Erwähnenswert ist zudem, dass 2019 erstmals auch Schweizer Bürgerinnen und Bürger, die im Ausland wohnen und in eidgenössischen Angelegenheiten im Kanton Aargau stimmberechtigt sind, bei den Ständeratswahlen wählbar sowie wahlberechtigt waren.

Keiner der Kandidierenden erzielte im ersten Wahlgang das für eine Wahl erforderliche absolute Mehr (88'828 Stimmen, was 46.8 Prozent aller gültigen Wahlzettel entspricht).¹ Dieser Marke am nächsten kam Thierry Burkart (FDP), dessen Name auf 82'515 Wahlzetteln stand, was 43.4 Prozent aller gültigen Wahlzettel entspricht. Ihm folgte Hansjörg Knecht (SVP), der auf einen entsprechenden Anteilswert von 38.2 Prozent kam. Er erhielt demnach anteilmässig ähnlich viele Stimmen wie 2015 (39.5 %) – und dies, obwohl seine Partei bei den gleichzeitig stattfindenden Nationalratswahlen über sechs Prozentpunkte Wähleranteile verlor. Cédric Wermuth (SP) folgte mit einem Anteil von 29.1 Prozent auf Platz drei. Auf Platz vier rangierte Ruth Müri (Grüne), welche den Anteil, den Irène Kälin (Grüne) 2015 erzielte (10.9 %), im Zuge der "grünen Welle" beinahe verdoppeln konnte (21.4 %). Marianne Binder-Keller (CVP) erzielte 36'700 Stimmen (19.3 %), während Beat Flach auf 12.2 Prozent kam. Mit 11.4 Prozent folgte ihm Maya Bally (BDP) dicht. Die restlichen Kandidierenden blieben unter der 10-Prozent-Marke. Unter den Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizer erzielte Ruth Müri (Grüne) im Übrigen das beste Ergebnis. Sie konnte fast 37 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen. Dieses Ergebnis liegt rund 16 Prozentpunkte über ihrem Gesamtergebnis. Cédric Wehrmuth (SP) erhielt von rund einem Drittel (31.7 %) der Auslandsschweizerinnen und -schweizer eine Stimme. Die beiden Kandidierenden aus dem linken Lager schnitten bei den Auslandsschweizerinnen und -schweizer demnach deutlich besser ab als in den restlichen Bezirken des

¹ Im Kanton Aargau gilt die "weiche" Variante des absoluten Mehrs. Das heisst: Um das absolute Mehr zu erzielen, muss eine Kandidatur nicht auf jedem zweiten gültigen Wahlzettel stehen. Vielmehr reicht es aus, mindestens die Hälfte (plus Eins) aller gültigen *Stimmen* zu erzielen. Diese Zahl ist stets *geringer* als die Hälfte aller Wahlzettel, weil ein Teil der Wählenden bloss *eine* von zwei möglichen Stimmen realisiert.

Kantons Aargau.

Die Beteiligung fiel mit 44.39 Prozent tiefer aus als 2015, als beinahe vier Prozentpunkte (48.32 %) mehr teilnahmen. An der Ausgangslage an sich kann dies kaum gelegen haben, denn diese war 2019 gewiss offener als vor vier Jahren, als eine Bisherige, Pascale Bruderer (SP), wieder zur Wahl antrat und bereits im ersten Wahlgang komfortabel bestätigt wurde. Die Gründe für die tiefere Mobilisierung sind eher bei den Nationalratswahlen zu suchen, welche die eigentliche "Wahl-Lokomotive" sind. Die Beteiligung bei den diesjährigen Nationalratswahlen fiel tiefer als bei den vergangenen Wahlen (-3.6 Prozentpunkte) und drückte deshalb wohl auch die Beteiligungsquote bei den Ständeratswahlen. Die Beteiligung war im Bezirk Aarau am höchsten (50.07 %), wo SP und Grüne im Übrigen besonders gut abschnitten, und im Bezirk Rheinfelden am tiefsten (39.71 %). Letzteres gilt allerdings nur, wenn man die Auslandschweizerinnen und -schweizer nicht als eigene Gebietskörperschaft (Bezirk) betrachtet. Tut man dies jedoch, dann war die Beteiligung bei der Gruppe der Auslandschweizerinnen und -schweizer mit Abstand am tiefsten (16.77 %).

Insgesamt wurden 189'910 gültige Wahlzettel eingereicht. Jede/r Wahlberechtigte konnte insgesamt zwei Stimmen abgeben. Tatsächlich wurden 93.5 Prozent der Stimmkraft ausgeschöpft. Mit anderen Worten: Die allermeisten Wahlberechtigten haben demnach nicht bloss einen, sondern zwei Namen auf ihren Wahlzettel geschrieben.²

3 Die Beteiligung und die Meinungsbildung

Die Meinungsbildung zu den eidgenössischen Wahlen vom 20. Oktober 2019 kann nicht unabhängig vom Entscheid zu den Nationalratswahlen abschliessend betrachtet werden. In der Tat wies die Nationalratswahl die höchste Beteiligung (44.73 %) aller drei Wahlen auf und war demnach das "Zugpferd" des Urnengangs vom 20. Oktober.³ Die meisten Angaben zur Informationsgewinnung, zum Austausch von Meinungen im näheren sozialen Umfeld, etc., die in der vorliegenden Nachbefragung erhoben wurden, beziehen sich aller Voraussicht nach auf die Nationalratswahlen. Diese Wahlen werden in einem gesonderten Bericht, der in Bälde erscheinen soll, behandelt.

Der Entscheidzeitpunkt wurde indessen für alle drei Wahlen gesondert abgefragt, womit ein Vergleich zwischen den drei Wahlen möglich ist. Zunächst ist festzuhalten, dass für rund 29 Prozent

² Wie viele Wählende bloss einen (gültigen) Namen auf den Ständeratswahlzettel schrieben, kann nicht genau eruiert werden. Ihr Anteil betrug maximal rund sieben Prozent, möglicherweise aber auch weniger. Denn im Prinzip wäre es auch möglich, dass eine Wahlberechtigte beispielsweise einen ungültigen Namen aufschrieb und die zweite Zeile leer liess.

³ Tatsächlich sind die Differenzen zwischen den drei Wahlen gering: Bei den Nationalratswahlen betrug die Beteiligung 44.73 Prozent, bei der Regierungsratsersatzwahl 43.89 Prozent. Ist eine derart geringe Differenz ausreichend, um den Nationalratswahlen eine "Zugpferd"-Funktion beimessen zu können? Ja, denn von Abstimmungen wissen wir, dass die Differenz zwischen einzelnen Vorlagen des gleichen Urnengangs zumeist sehr gering ist. Die Durchsetzungsinitiative erzielte beispielsweise nur eine etwas höhere Beteiligung (63.7 %) als die am gleichen Abstimmungs-sonntag (28.2.2016) vorgelegte Initiative gegen Nahrungsmittelspekulation (62.9 %). Das liegt daran, dass Stimmberechtigte zwar vor allem von einer Vorlage mobilisiert werden (Durchsetzungsinitiative), aber sodann in aller Regel gleich alle Stimmzettel ausfüllen. Ähnlich wird es auch am "Superwahlsonntag" im Kanton Aargau gewesen sein.

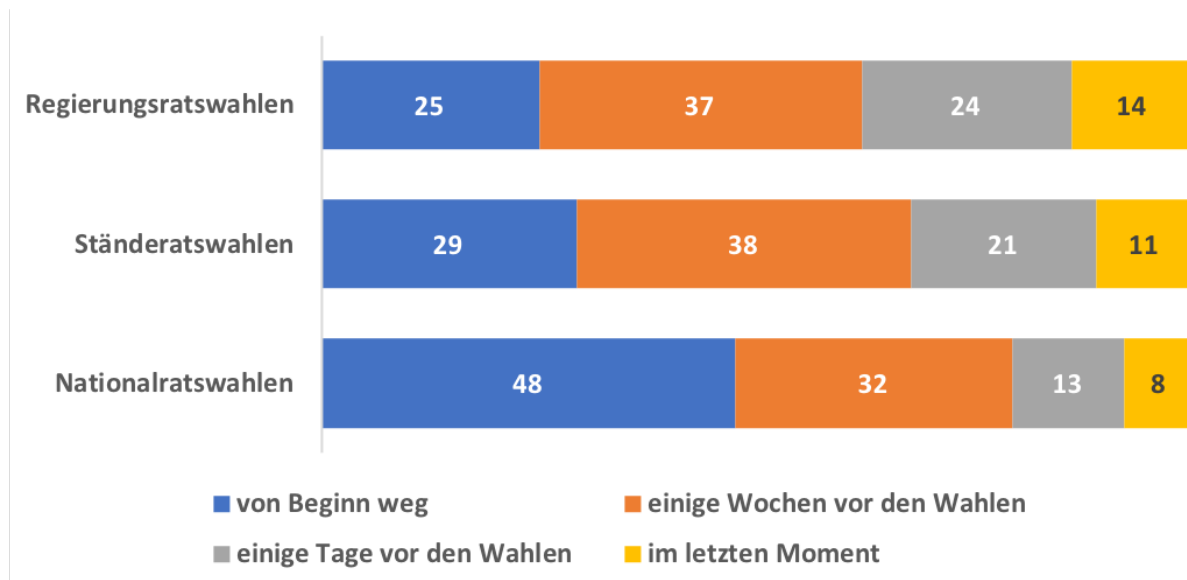


Abbildung 1: Entscheidzeitpunkt materiell (in % der an den jeweiligen Wahlen Teilnehmenden, n=1'719-1'726)

der Teilnehmenden der Entscheid im Prinzip von Anfang an fest stand.⁴ Diese Wählenden haben sich in der Folge meist für die jeweils ideologisch nahestehendsten Kombinationen entschieden: D.h., SVP-Wählende, für die von Beginn weg klar war, wie sie wählen würden, legten beispielsweise überdurchschnittlich oft Knecht/Burkart ein (67%), SP-Frühwählende legten wiederum überdurchschnittlich oft die Kombination Wermuth/Müri (66%) ein, etc. Mit anderen Worten: Für hoch politisierte⁵ Wählende mit einer dezidierten politischen Haltung gab es im Prinzip zu keinem Zeitpunkt Zweifel darüber, wenn sie wählen würden: Es waren jene Kandidaten bzw. Kandidatinnen, die ihnen ideologisch am nächsten standen.

38 Prozent fassten ihren Entschluss einige Wochen vor der Wahl. Immerhin 21 Prozent der Teilnehmenden gaben an, sich erst in den letzten Tagen vor der Wahl zu einem Entscheid durchgerungen zu haben. Und 11 Prozent fällten den Wahlentscheid im letzten Moment. Die Ständeratswahl war demnach – im Prinzip – nicht von Beginn weg “vorprogrammiert”.⁶

Wenn wir den Entscheid nach (rückerrinnterem)⁷ Entscheidzeitpunkt aufschlüsseln, so stellen wir indessen fest, dass sich im Verlaufe des Wahlkampfes nicht allzu viel geändert hat. Thierry Burkart

⁴ Diese Werte berücksichtigen jene nicht, die bei dieser Frage mit “Weiss nicht” antworteten. Ihr Anteil ist indessen sehr gering.

⁵ Bezeichnend dafür ist der Umstand, dass Wählende, die von Beginn an wussten, wen sie wählen würden, auch ein überdurchschnittlich hohes politisches Interesse aufweisen (49%, Durchschnitt: 36%).

⁶ Inwieweit Wahlentscheide prädestiniert sind, ist eine umstrittene Frage in der Politikwissenschaft. Die sogenannte “Minimal Thesis”, die insbesondere in frühen Wahlstudien postuliert wurde, besagt, dass die meisten Wahlentscheide schon früh feststünden und dass Wahlkampagnen im Prinzip nur dazu dienen, die bereits vorhandenen Prädispositionen zu verstärken. Stimmt diese These, so liesse sich argumentieren, dass auch der Entschluss jener, die sich erst im späteren Verlauf entschieden, eigentlich schon von Beginn weg fest stand, aber erst durch die Kampagnen gewissermassen “offen” gelegt wurden. Die Minimal Thesis wurde indessen schon verschiedentlich in Zweifel gezogen durch aktuellere Befunde, die eine höhere Volatilität des Entscheids nahelegen.

⁷ Die Angabe des Entscheidzeitpunktes ist mit einer gewissen Vorsicht zu geniessen. Abgesehen von jenen, die schon von Beginn weg wussten, wie sie wählen werden, werden viele Wählenden sich nicht an den *exakten* Zeitpunkt erinnern, wo sie den inneren Entschluss fassten, eine Kandidatur zu wählen.

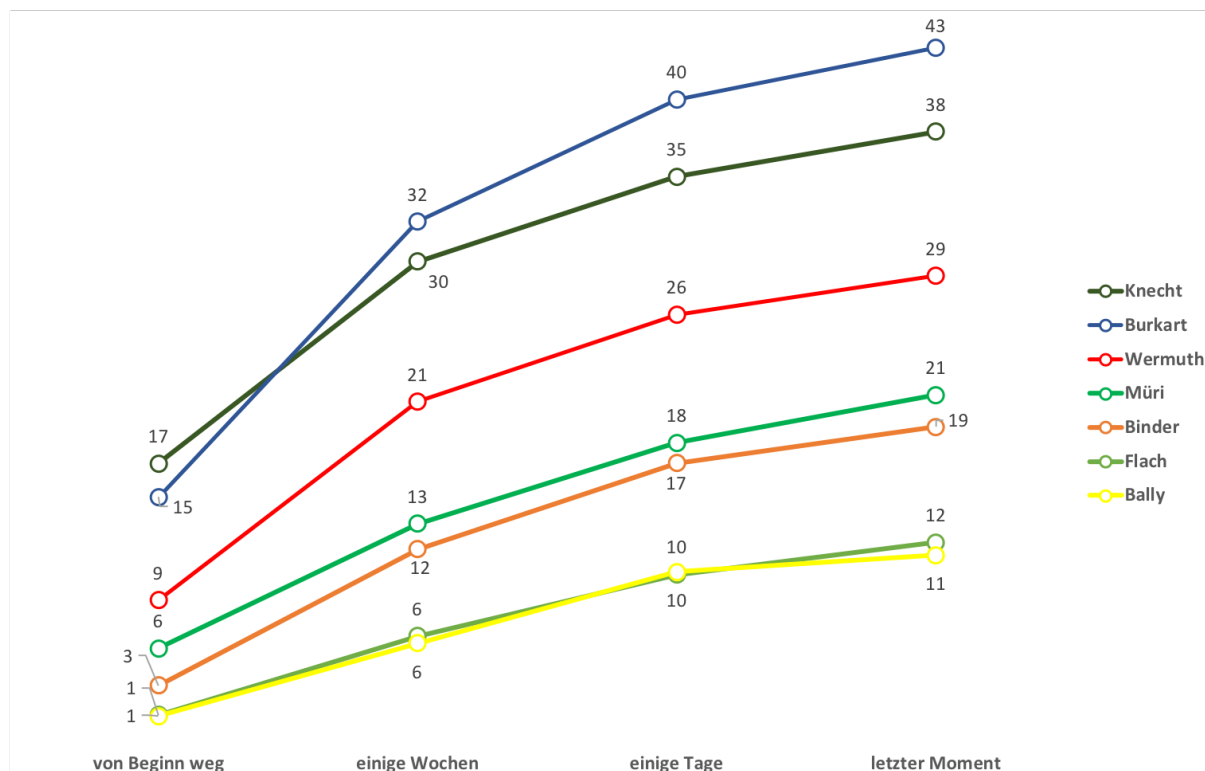


Abbildung 2: Stimmenanteile, kumuliert und nach Entscheidzeitpunkt (in % der Teilnehmenden, n=1'638)

konnte in der frühen Phase des Wahlkampfes kräftiger zulegen als Knecht und hat diesen in jener Phase des Ständeratsrennen überholt. Ebenfalls überdurchschnittlich zulegen konnte Cédric Wermuth in dieser frühen Phase des Wahlkampfes, was möglicherweise auch ganz einfach daran liegt, dass die Nominierung von Wermuth als SP-Ständeratskandidat erst spät im September erfolgte.

Interessant ist zudem ein Vergleich des Entscheidzeitpunktes zwischen den drei Wahlen: Bei den Nationalratswahlen ist der Anteil jener, die wussten, wie ihr Wahlentscheid lauten würde, erheblich höher (48 %) als bei den Ständeratswahlen (29 %). Mit anderen Worten: Fast die Hälfte der Wählenden kennt ihre Parteipräferenz von Beginn weg, weiss aber noch nicht so genau, wen sie in den Ständerat wählen will. Das wird zum einen daran liegen, dass die Parteiidentifikation – und diese ist oftmals gleichbedeutend mit der Parteiwahl – viel stabiler und für die politische Selbstwahrnehmung viel wichtiger ist als die Präferenz für einen Kandidaten. Noch mehr: Die Präferenz für einen Ständeratskandidaten wird oft durch die Parteiidentifikation bestimmt. Mit anderen Worten: Man wählt eine Kandidatin oder einen Kandidaten primär, *weil er der eigenen, bevorzugten Partei angehört*. Hinzu kommt, dass man bei den Ständeratswahlen ja *zwei* Stimmen hat, demnach noch eine/n zweite/n Kandidaten/in wählen kann, die *nicht* der bevorzugten Partei angehört. Und just dieser Entscheid – also, wen man nebst dem parteieigenen Kandidaten auch noch auf den Wahlzettel schreibt – könnte gewissen Wählenden Schwierigkeiten bereitet haben, was den tendenziell späteren Entscheid begründen könnte.

Allerdings war der Anteil Frühentschlossener bei den Ständeratswahlen wiederum etwas höher als bei den Regierungsratsersatzwahlen (25 %), wo ja lediglich *ein* Sitz zu besetzen war. Die Differenz

zwischen den beiden Personenwahlen vom 20. Oktober ist indessen gering und mag mit der unterschiedlichen Ausgangslage zu tun gehabt haben (beispielsweise gab es keine CVP-Kandidatur) oder mit dem im Schnitt geringeren Bekanntheitsgrad der Regierungsratskandidaturen.

4 Der Wahlentscheid

Zunächst eine wichtige Vorbemerkung: Die nachfolgend ausgewiesenen Anteilswerte für die einzelnen Kandidaten beziehen sich stets auf das *Total aller gültigen Wahlzettel*. Wir weisen diesen Anteilswert aus (und nicht etwa die *Anzahl* Kandidatenstimmen), weil er eine leicht einzuordnende Grösse darstellt (bei Ständeratswahlen darf ja nicht kumuliert werden). Thierry Burkart (FDP) erzielte beispielsweise 82'515 Stimmen. Dies entspricht einem Anteil von 43.4 Prozent aller gültigen Wahlzettel. Demnach haben rund 43 Prozent aller (gültig) Teilnehmenden seinen Namen auf den Wahlzettel geschrieben. Diese Grösse kann leichter eingeordnet werden als die *Anzahl* Kandidatenstimmen,⁸ weshalb wir in der Folge stets diese Anteilswerte ausgewiesen haben.

4.1 Der Wahlentscheid nach politischen Merkmalen

Ständeratswahlen sind Personenwahlen. Indes, die wohl wichtigste Eigenschaft einer Kandidatur ist die Parteizugehörigkeit. Denn wie nachfolgende Abbildung zeigt, haben die jeweiligen Parteianhängerschaften in aller Regel auch "ihre" Kandidatin bzw. "ihren" Kandidaten diszipliniert gewählt. Dabei ist die Parteidisziplin bei den wählerstarken Parteien grösser als bei den kleineren Parteien, wo strategische Überlegungen⁹ häufiger zu abweichendem Wahlverhalten führen können: So haben über 90 Prozent aller SVP- und FDP-Wählenden ihre Kandidaten – Knecht (SVP) und Burkart (FDP) – auf den Ständeratswahlzettel geschrieben.¹⁰ Wermuth (SP), Mueri (Grüne) und Binder-Keller (CVP) wurden von knapp 80 bis rund 90 Prozent ihrer jeweiligen Parteianhängerschaften unterstützt, während Flach (glp) und Bally (BDP) bei ihren Parteianhängerschaften auf Unterstützungswerte zwischen 60 und 70 Prozent kamen.

⁸ Statistik Aargau weist die Anzahl der Kandidatenstimmen aus. Das macht bei Umfragewerten aber wenig Sinn, denn die Anzahl ist natürlich vom Stichprobenumfang abhängig. Man könnte im Prinzip auch den Anteil Kandidatenstimmen am Total aller gültigen Stimmen ausweisen. Weil die Wahlberechtigten bei der Ständeratswahl *zwei* Stimmen abgeben können, ist dieser Anteilswert nicht so leicht einzuordnen wie der Anteil Stimmen am Total aller gültigen Wahlzettel.

⁹ Ständeratswahlen sind Majorzwahlen. Im ersten Wahlgang bedarf es das absolute Mehr, um gewählt zu werden. Im (allfälligen) zweiten Wahlgang zählt nur noch das relative Mehr. Diese Vorgaben machen strategisches Wählen natürlich um einiges wahrscheinlicher als Proporzwahlen. Hinzu kommt: Strategisches Wählen wird bei Sympathisierenden von kleineren Parteien, deren Kandidaten von vornherein wenig Erfolgchancen haben, umso wahrscheinlicher, weil man seine Stimmkraft nicht "verschwenden" möchte für eine – was die Wahlchancen im Elektorat anbelangt – aussichtslose Kandidatur.

¹⁰ Der Begriff der Wählerin bzw. des Wählers ist wegen der Panaschiermöglichkeit ein etwas unscharfes Konzept in der Schweizer Wahlforschung. Im Prinzip kann man gleichzeitig Wählerin und Wähler *mehrerer* Parteien sein, dann nämlich, wenn man panaschiert. Wenn wir in diesem Beitrag von Wählenden, Wählerschaft oder Anhängerschaft sprechen, so meinen wir jene Befragten, die an der gleichzeitig stattfindenden Nationalratswahl von der betreffenden Partei die *meisten* Kandidatinnen bzw. Kandidaten wählten. Also wenn beispielsweise die Rede davon ist, dass 67 Prozent der SVP-Wählenden Thierry Burkart wählten, so ist damit streng genommen gemeint, dass 67 Prozent jener, die bei den gleichzeitig stattfindenden Nationalratswahlen, die meisten Kandidaten aus den mit der SVP (unter-)verbundenen Listen wählten und gleichzeitig auch an den Ständeratswahlen teilnahmen, Thierry Burkart wählten.

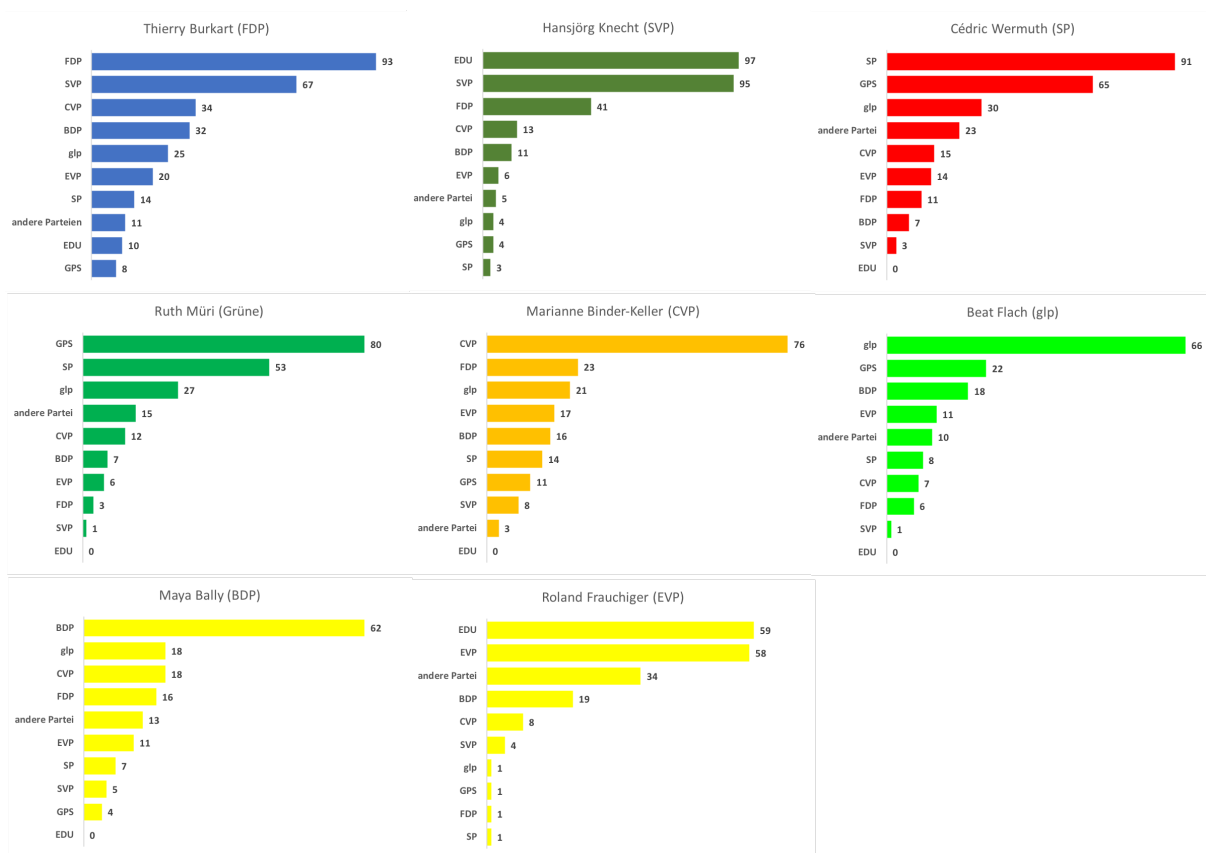


Abbildung 3: Kandidatenstimmen der einzelnen Wählerschaften (in % der materiell Teilnehmenden an beiden Wahlen, n=1'607)

Etwas aufschlussreicher ist jedoch der Anteil parteifremder Stimmen, welche die jeweiligen Kandidaturen erhielten. Burkart (FDP) stand beispielsweise auf rund sieben von zehn Wahlzetteln (67 %) von SVP-Wählenden, was angesichts der Wählerstärke der SVP im Aargau (und den eigenen FDP-Stimmen) beinahe für das absolute Mehr reichte. Tatsächlich stammten – wenn wir nun *umgekehrt* betrachten, *wie* sich die Stimmen von Burkart *zusammensetzen* – 46 Prozent seiner Stimmen aus dem Lager der SVP-Wählenden.¹¹ Knecht (SVP) seinerseits war der zweitbeliebteste Kandidat der FDP-Wählerschaft. Rund 41 Prozent von ihnen gaben dem SVP-Kandidaten die Stimme. Obwohl sich SVP und FDP im Vorfeld der Wahlen nicht offiziell auf ein bürgerliches Ticket einigten, funktionierte die Allianz zwischen SVP- und FDP-Wählerschaft bei den Ständeratswahlen ziemlich gut. Der Umstand, dass Knecht weniger gut abschnitt als Burkart, liegt primär darin, dass er ausserhalb der eigenen Anhängerschaft und jenen der FDP und EDU kaum Stimmen erzielte, während Burkart von den Mitte-Parteien und bis zu einem gewissen Grad auch von den linken Parteifolgschaften Unterstützung erhielt.

Wermuth konnte, wie gesagt, auf die Unterstützung der eigenen Parteianhängerschaft bauen (91 %) und erhielt zudem viele Stimmen von den Grünen-Wählenden (65 %). Darüber hinaus fiel es ihm jedoch eher schwer, Stimmen zu gewinnen. Stimmen erhielt er von der glp-Anhängerschaft (30 %), aber kaum von der FDP- (11 %) und SVP-Anhängerschaft (3 %), was angesichts der Grösse dieser beiden Parteien besonders schwer ins Gewicht fiel. Müri (Grüne) erging es ähnlich wie Wermuth. Sie punktete bei der eigenen Parteianhängerschaft stark (80 %), hatte aber bereits bei der SP-Anhängerschaft nicht jene bedingungslose Unterstützung (53 %), die es gebraucht hätte, um weiter vorne zu rangieren. Kaum ein FDP- (3 %) und SVP-Wählender (1 %) wählte zudem die Grünen-Kandidatin. Marianne Binder-Keller machte vor allem Stimmen bei der eigenen Gefolgschaft (76 %). Bei den Wählenden der restlichen Mitte-Parteien (glp, EVP, BDP) konnte Binder-Keller jeweils ein knappes Fünftel für sich gewinnen, aber auch sie hätte höhere Unterstützungswerte von den Mitte-Wählerschaften bedurft, um weiter vorne rangieren zu können.

Wenn wir das Wahlverhalten der politischen Lager betrachten, ergibt sich naturgemäss ein ganz ähnliches Bild (Abbildung 4).¹² Thierry Burkart kam im Linksaussen-Lager kaum an (5 %).¹³ Im gemässigt-linken Lager war sein Unterstützungswert indessen höher (20 %). In der Mitte des politischen Spektrums und rechts davon erzielte Burkart sodann gar Mehrheiten. Hansjörg Knecht

¹¹ Damit keine Konfusion entsteht, sei dies nochmals kurz erklärt: 67 Prozent der SVP-Wählenden wählten Burkart und bei den FDP-Wählenden waren es gar 93 Prozent. Wenn wir uns nun aber umgekehrt fragen, *wie gross der Anteil SVP-Wählender unter jenen war*, die Burkart wählten, dann gelangen wir zu dem oben ausgewiesenen Wert von rund 46 Prozent, während der Anteil FDP-Wählender "nur" 28 Prozent betrug. Mit anderen Worten: Die Stimmen Burkarts setzten sich zu 46 Prozent aus SVP-Wählenden und 28 Prozent FDP-Wählenden zusammen (sowie weiteren Wählerschaften). Der Wert für die SVP ist deshalb so hoch (und höher als für die FDP, die aber noch geschlossener Burkart wählte), weil die SVP die mit *Abstand wählerstärkste* Partei im Kanton Aargau ist.

¹² Anmerkung zur Abbildung 4: Die Stimmenanteile ergeben deutlich mehr als 100 Prozent, weil die Wahlberechtigten ja zwei Mitglieder des Ständerats wählen konnten. Das Total beträgt indessen nicht genau 200 Prozent (was dann der Fall wäre, wenn alle Wahlberechtigten exakt zwei gültige Stimmen abgegeben hätten). Zudem sind nur die Kandidaturen mit den acht besten Resultaten ausgewiesen.

¹³ Grundlage für diese Klassifikation bildete die Links-Rechts-Selbsteinschätzung der Teilnehmenden. Diese konnten sich auf einer Skala einordnen, die von 0 (linksaussen) bis 10 (rechtsaussen) reichte. Die Werte 0-2 wie auch 8-10 wurden dabei zusammengezogen und bildeten das Linksaussen- (0-2) bzw. Rechtsaussen-Lager (8-10). Die Werte 3 und 4 bzw. 6 und 7 bildeten das gemässigt-linke bzw. gemässigt-rechte Lager. Wer sich genau in der Mitte (Wert 5) einstuft wurde der politischen Mitte zugeordnet.



Abbildung 4: Anteil Kandidatenstimmen in den einzelnen ideologischen Blöcken (in % der materiell Teilnehmenden, n=1'635)

schnitt zwar rechtsaussern deutlich besser (92 %) ab als Burkart (68 %), erzielte aber in den anderen ideologischen Blöcken (z. T. deutlich) tiefere Werte als der FDP-Kandidat. Wermuth wiederum konnte auf die fast schon ungeteilte Unterstützung (87 %) jener bauen, die sich linksaussern einstufen. Doch bereits im gemässigt-linken Lager fiel der Support auf 56 Prozent. Und die Mitte-Wählenden verweigerten Wermuth grossmehrheitlich die Unterstützung (Wahlquote: 20 %), während er rechts der Mitte für praktisch unwählbar (zwischen 2 und 5 %) erachtet wurde. Die Werte von Müri folgen demselben Muster, aber auf durchweg tieferem Niveau. Mit anderen Worten: Müri schnitt in allen ideologischen Lagern schlechter ab als Wermuth. Das lag wahrscheinlich nicht (alleine) an strategischen Überlegungen: Schliesslich konnten die Wählenden nicht bloss einen Namen, sondern zwei Namen auf den Wahlzettel schreiben. Marianne Binder-Keller erzielte in der Mitte des politischen Spektrums ihre höchsten Unterstützungswerte (29 %); tatsächlich holte sie in diesem Lager hinter Burkart (55 %) und Knecht (38 %) am drittmeisten Stimmen. Flach erzielte sein bestes Ergebnis im gemässigt-linken Lager (27 %), wo er – gemessen in Anteilsprozenten – mehr als doppelt so viel Stimmen holte als in der politischen Mitte. Das liegt im Wesentlichen daran, dass sich jene, die bei den diesjährigen Nationalratswahlen im Kanton Aargau glp wählten, mehrheitlich (53 %) im gemässigt-linken Lager verorten.

4.2 Stimmkombinationen

Der Ständeratswahlzettel weist *zwei* Linien auf, denn es sind zwei Sitze zu vergeben. Wie oben gezeigt, steht auf der ersten Zeile oftmals die parteieigene Kandidatur. Aber wessen Namen wurde darüber hinaus auch noch auf den Wahlzettel geschrieben? Wie in der Einleitung angesprochen, schöpften die allermeisten Stimmenden ihre Stimmkraft maximal aus, wählten demnach zwei Kandidaten. Angesichts der grossen Kandidierendenzahl (zehn offizielle nominierte Kandidaturen) war eine Vielzahl von Kombinationen möglich. Tatsächlich wurde beinahe jede theoretisch mögliche Kombination auch realisiert. Aber nur wenige Stimmkombinationen vereinigten mehr als 2.5 Prozent der Wählenden auf sich.

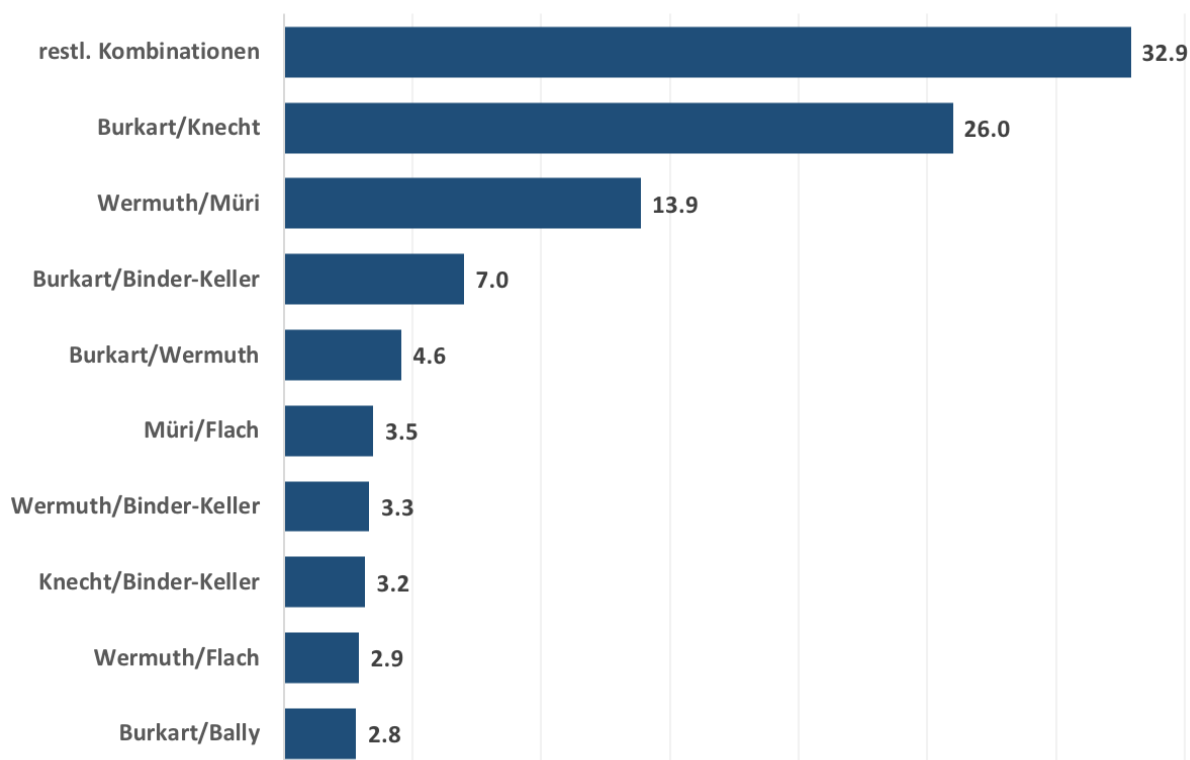


Abbildung 5: Stimmkombinationen (in % der Teilnehmenden, n=1'647)

Die häufigste Kombination war jene von Burkart und Knecht. 26 Prozent aller gültig Teilnehmenden schrieben diese beiden Namen auf ihren Wahlzettel. Besonders beliebt war diese Kombination bei der SVP- (64 %) und FDP-Anhängerschaft (39 %). Ein "linkes Ticket" (Wermuth und Müri) wurde von etwa 14 Prozent aller Stimmenden gewählt. Bei den Grünen- und SP-Anhängerschaften war es jeweils etwa die Hälfte, die sich für diese Kombination entschied. Dieser Wert ist für diese beiden Parteien, die sich ideologisch derart nahe stehen, nicht allzu hoch. Warum wurde das "linke Ticket" in den beiden Parteianhängerschaften nicht öfter gewählt? Zwei Faktoren spielten hierbei eine wesentliche Rolle: Die ideologische Positionierung und das Alter. Das Duo Wermuth/Müri war bei den SP- und Grünen-Wählenden, die sich am äusseren linken Pol verorten (Werte 0-2 auf einem Links-Rechts-Spektrum, das von 0 (linksausen) bis 10 (rechtsausen) reicht), die mit Abstand beliebteste Kombination (73 %). Doch bereits bei jenen SP- und Grünen-Wählenden, die sich selbst

als gemässigt-links einstufen (3,4), beträgt dieser Wert nur noch rund 39 Prozent. Zu bedenken ist zudem, dass die "moderaten Linken" (Werte 3,4) unter den SP- und Grünen-Wählenden eine relative Mehrheit bilden. Ihre Wahl fällt demnach am stärksten ins Gewicht. Immerhin 12 Prozent der beiden Parteien zusammengenommen¹⁴ lokalisieren sich selbst in der Mitte (5). Und bei dieser Gruppe von "mittigen Linken" erzielte das Duo Wermuth/Müri in unserer Stichprobe gleich viele Stimmen (19 %) wie die Kombination Wermuth/Burkart. Bei den "mittigen Linken" war zudem auch die Kombinationen Müri/Flach (10 %) und Wermuth/Binder (10 %) beliebt. Über die individuellen Motive dieser Wählenden können wir nur spekulieren: Denkbar ist, dass diese zur Mitte orientierten Links-Wählenden ein ideologisch "ausgewogeneres" Ticket wählen wollten, also bewusst keine "ungeteilt linke Standesstimme" wünschten.

Wie gesagt, hatte auch das Alter einen Einfluss darauf, wie innerhalb der SP- und Grünen-Wählerschaft bei der Ständeratswahl kombiniert wurde. Junge (18-29 Jahre) setzten vorzugsweise auf die Karte Wermuth/Müri (71 %), während die über 60-jährigen dieses Duo nur noch zu rund 35 Prozent wählten. Bei den älteren SP- und Grünen-Wählenden wurden stattdessen vermehrt die Kombinationen Wermuth/Burkart, Wermuth/Binder oder eine der restlichen Kombinationen gewählt. Ob dies damit zu tun hat, dass junge Wahlberechtigte vorzugsweise auch "junge" Kandidierende wählten, ist schwer zu beantworten. Cédric Wermuth (1986) war tatsächlich der jüngste aller Ständeratskandidierenden. Der zweitjüngste Kandidat war indessen Thierry Burkart (1975) und nicht Ruth Müri (1970).

Tabelle 1: Stimmkombinationen nach Parteiwahl (in % der materiell Teilnehmenden an beiden Wahlen, n=1'607, gewichtet)

Kombination	SVP	FDP	CVP	glp	SP	Grüne
Burkart/Knecht	64	39	3	2	1	1
Knecht/Binder-Keller	6	1	10	0	0	1
Burkart/Binder-Keller	1	19	27	5	2	2
Burkart/Bally	0	13	1	1	1	0
Burkart/Wermuth	1	10	1	5	11	1
Wermuth/Binder-Keller	0	0	11	1	10	3
Wermuth/Flach	0	1	1	15	5	5
Müri/Flach	0	0	2	14	2	17
Wermuth/Müri	0	0	0	7	49	50
restliche Kombinationen	27	17	44	50	19	20
Total	100	100	100	100	100	100

Die Werte wurden gerundet. Ausgewiesen wurden die neun häufigsten Stimmkombinationen (plus eine Restkategorie) für die sechs wählerstärksten Parteien.

Für eine "klassische" Mitte-Kombination (Burkart und Binder-Keller) entschieden sich etwa sieben Prozent der Wählenden. Diese Kombination wurde von CVP-Wählenden besonders häufig gewählt (27 %). Sodann folgt – im Aargauer Kontext doch etwas überraschend – die "Zürcher" Kombination von Burkart (FDP) und Wermuth (SP). Immerhin knapp fünf Prozent entschlossen sich, diese beiden Kandidaten zu wählen.

¹⁴ All diese Werte beziehen sich auf *Wählende von SP und Grünen*, die zudem auch an der Ständeratswahlen *teilgenommen* haben. Es sind also *keine Aussagen* zu den *Sympathisierenden* beider Parteien, die ja unter Umständen nicht alle teilgenommen haben.

Wenn die Stimmkombinationen nach ideologischen Lagern aufgeschlüsselt werden, ergibt sich ein ähnliches, aber etwas stärker nuanciertes Bild: Die mit Abstand beliebteste Stimmkombination im Linksaussenlager war das linke Ticket Wermuth/Müri (66 %).¹⁵ Andere Kombinationen wurden selten genannt. Im gemässigt-linken Lager kommt das rot-grüne Ticket nur noch auf rund 22 Prozent. Zwar ist es nach wie vor die am häufigsten gewählte Stimmkombination, aber andere Kombinationen wie Wermuth/Flach (9 %), Wermuth/Binder-Keller (9 %) oder Müri/Flach (8 %) wurden ebenfalls mit einer gewissen Häufigkeit genannt. Und schliesslich wählten über ein Drittel (36 %) vereinzelte Kombinationen. Wählende, die sich in der Mitte einstufen, wählten vorzugsweise Knecht und Burkart (26 %) und sodann Burkart/Binder-Keller (13 %). Im rechten Lager war das "rechtsbürgerliche Ticket" (Burkart/Knecht) am beliebtesten (37 %), während es im Rechtsaussen-Lager geradezu dominierte (62 %).

Insgesamt lässt sich sagen, dass Rechtswählerinnen und -wähler etwas "geschlossener" auftraten als Wählende links der Mitte. Zwar traten die SVP und FDP mit ihrem jeweils eigenen Kandidaten in den Wahlkampf an, aber rechts der Mitte erfuhr die Kombination Burkart/Knecht eine stärkere Unterstützung als das "linke Ticket" Wermuth/Müri bei den Wählenden links der Mitte. Hinzu kommt, dass das rechte Lager zahlenmässig stärker ist als das linke Lager, was den Vorsprung der beiden Kandidaten von FDP und SVP auf Wermuth und Müri zusätzlich vergrösserte.

Tabelle 2: Anteile Stimmkombinationen in den einzelnen ideologischen Blöcken (in % der Teilnehmenden, n=1'635, gewichtet)

Links-Rechts-Einstufung	linksaussen	gem.-links	Mitte	gem.-rechts	rechtsaussen
Burkart/Knecht	0	2	26	37	62
Knecht/Binder-Keller	1	1	3	5	5
Burkart/Binder-Keller	0	4	13	11	3
Burkart/Bally	1	2	2	6	1
Burkart/Wermuth	4	7	7	3	0
Wermuth/Binder-Keller	4	9	4	0	0
Wermuth/Flach	4	9	1	0	0
Müri/Flach	5	8	3	1	0
Wermuth/Müri	66	22	4	1	0
restliche Kombinationen	16	36	37	35	28
Total	100	100	100	100	100

Die Werte wurden gerundet. Ausgewiesen wurden die neun häufigsten Stimmkombinationen. Nur solche Teilnehmenden mit materiellen Angaben zur ideolog. Selbstidentifikation wurden berücksichtigt.

4.3 Der Wahlentscheid nach sozialen Merkmalen

Wie haben einzelne, soziale Merkmalsgruppen bei den Ständeratswahlen gewählt? Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass sich bei einer gleichzeitigen Betrachtung des Einflusses von politischen

¹⁵ Um diese Ergebnisse einordnen zu können, sind Informationen zur Verteilung der Links-rechts-Selbsteinschätzung notwendig. Die Basis bilden, wie gehabt, nur jene, die bei den Ständeratswahlen teilgenommen haben. Die nachfolgenden Werte informieren demnach nicht über die Links-Rechts-Einstufungen aller Wahlberechtigten und erst recht nicht über die ideologischen Präferenzen der Gesamtbevölkerung, sondern lediglich über jene, die eine gültige Wahl bei den Ständeratswahlen getroffen haben. Dabei erhalten wir folgende Ergebnisse: Elf Prozent der Teilnehmenden stufen sich linksaussen (0-2), 24 Prozent gemässigt-links (3,4), 20 Prozent exakt in der Mitte (5), 27 Prozent im gemässigt-rechten Lager und schliesslich 17 Prozent rechtaussen (8-10) ein. Rund zehn Prozent können oder wollen sich nicht auf einem Links-Rechts-Spektrum einstufen.

und soziodemographischen Merkmalen (multiple Regression) auf den Wahlentscheid die ersten – primär die Parteipräferenz, aber auch die Links-Rechts-Selbsteinstufung – in aller Regel als die *deutlich wichtigeren* Bestimmungsgründe erwiesen. Mit anderen Worten: Entscheidend für die Wahl war die Parteizugehörigkeit bzw. die ideologische Lagerzugehörigkeit der Kandidatinnen und Kandidaten. Soziale Merkmale waren bestenfalls von sekundärer Bedeutung (siehe Abbildung 6).¹⁶ Trotzdem ergeben sich teilweise erhebliche Unterschiede in der Wahlpräferenz zwischen den Merkmalsgruppen. Aber sie kommen in aller Regel deshalb zustande, weil sich dieselben Differenzen schon bei der Parteiwahl zeigten.

Ein gutes Beispiel ist das Geschlecht. Die beiden Kandidaten der FDP und SVP machten bei Wählern deutlich bessere Ergebnisse als bei Wählerinnen, während Wermuth und Müri bei den Frauen um einiges besser abschnitten als bei Männern. Knecht erzielte beispielsweise bei Männern ein Ergebnis von 45 Prozent, während er von bloss etwa einem Drittel der Frauen (32 %) gewählt wurde. Umgekehrt verhält es sich bei Müri: Sie erzielte bei Männern ein Ergebnis von 17 Prozent, bei Frauen holte sie indessen 27 Prozent. Spielte das Geschlecht der Kandidierenden demnach eine entscheidende Rolle bei der Wahl? Die Antwort ist: Wenn man für die individuelle Parteiidentifikation kontrolliert, verringert sich der Effekt des Geschlechts abrupt bzw. ist dieser Effekt nicht mehr signifikant. Dies deshalb, weil Männer *generell* häufiger FDP und SVP wählten, während Frauen *öfter SP und Grüne* wählten. Der Grund, weshalb sich signifikante Unterschiede bei den Kandidatenpräferenzen zwischen den Geschlechtern zeigen, ist also vorwiegend in der Parteipräferenz und nicht in der Präferenz für einen bestimmten Kandidaten zu suchen.¹⁷

Das Alter war indessen ein Faktor, der auch dann noch Einfluss auf den Wahlentscheid ausübt, wenn man gleichzeitig für die Parteipräferenz kontrolliert. Burkart (58 %) und Knecht (51 %) waren die beiden bevorzugten Kandidaten der Seniorinnen und Senioren, während allen voran Ruth Müri bei den Jungen ausgezeichnet abschnitt (32 %). Tatsächlich erzielte Müri von allen Kandidierenden bei den 18-29-Jährigen das *beste* Ergebnis überhaupt. Indes, bei den über 70-Jährigen vermochte sie nur noch 10 Prozent auf sich zu vereinigen. Das aber fiel für das Endergebnis gleich besonders schwer ins Gewicht, denn ältere Wahlberechtigte beteiligen sich bekanntermassen deutlich fleissiger als junge Wahlberechtigte, sind demnach im Stimmkörper deutlich stärker vertreten als Junge.

Die Differenzen zwischen den verschiedenen Einkommensklassen waren eher geringer Natur. Die Bildungsklassen unterschieden sich zwar ab und an deutlich was die Wahl der Ständeratsmitglieder anbelangt, aber zumeist lag das daran, dass sich die Bildungsklassen auch hinsichtlich der Parteiwahl erheblich unterschieden: Hansjörg Knecht übertraf beispielsweise bei den Wählenden mit Berufslehre und Handelsdiplom sogar das absolute Mehr klar (54 %), erzielte aber bei den Hochschulabgängerinnen und -abgänger nur noch etwa die Hälfte (24 %) dieses Wertes. Aber die-

¹⁶ Anmerkung zur Abbildung 6: Die Stimmenanteile ergeben deutlich mehr als 100 Prozent, weil die Wahlberechtigten ja zwei Mitglieder des Ständerats wählen konnten. Das Total beträgt indessen nicht genau 200 Prozent (was dann der Fall wäre, wenn alle Wahlberechtigten exakt zwei gültige Stimmen abgegeben hätten). Zudem sind nur die Kandidaturen mit den sieben besten Resultaten ausgewiesen.

¹⁷ Diese Geschlechterdifferenz bei der Parteiwahl ist sodann Thema des Berichts zu den Nationalratswahlen, der in Kürze erscheinen soll.

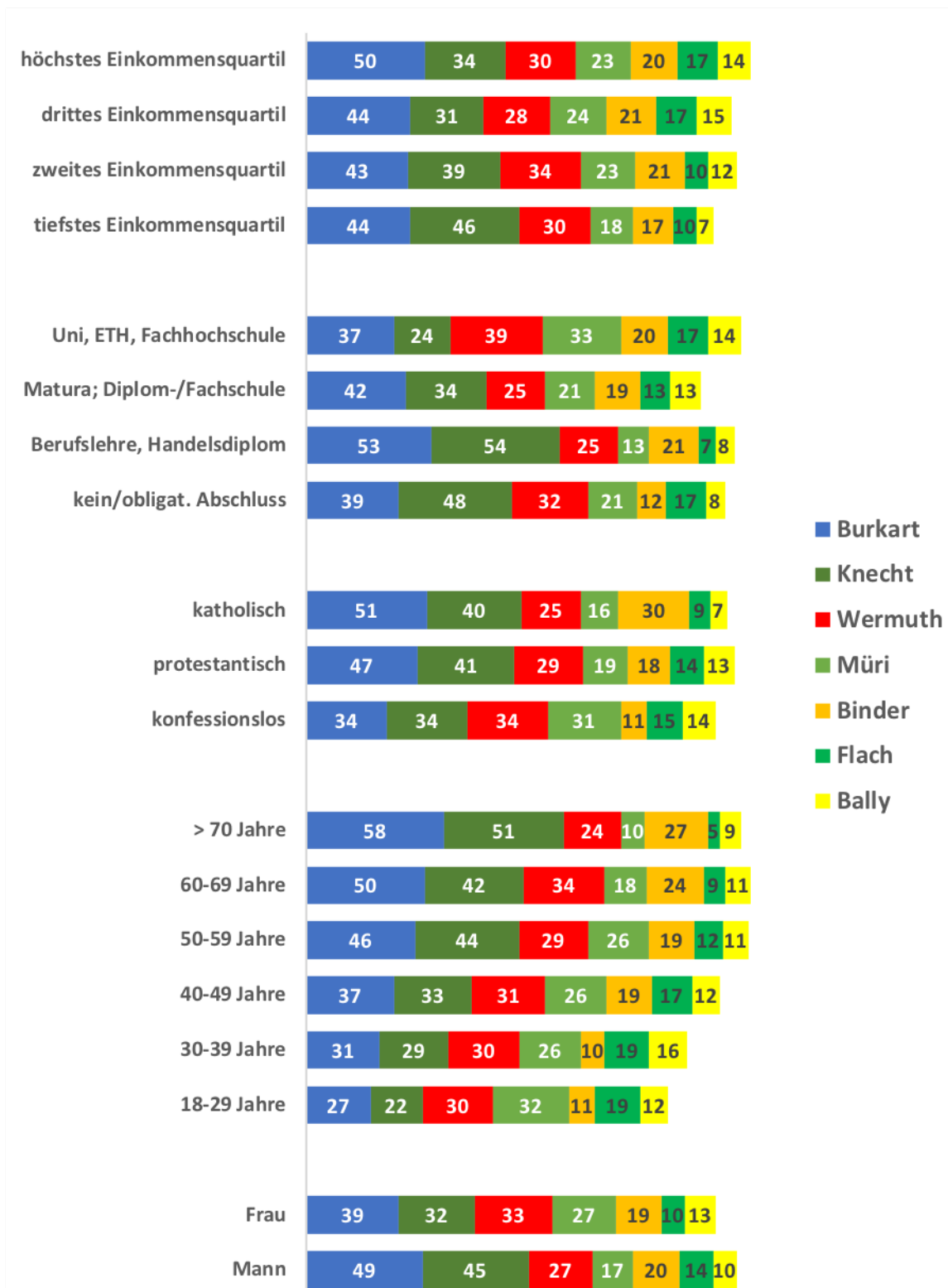


Abbildung 6: Stimmenanteile der Kandidaten/innen nach ausgewählten sozialen Merkmalen (in % der Teilnehmenden, n=1'638)

se Differenz hat vorwiegend mit der Parteipräferenz zu tun und kaum mit der Persönlichkeit des Kandidierenden. Denn die SVP schnitt bei den Nationalratswahlen genau in jenen beiden zuvor genannten Bildungskategorien überdurchschnittlich (Berufsschule) bzw. unterdurchschnittlich (Uni, ETH) ab. Marianne Binder schliesslich holte bei den katholischen Wählenden ein sehr gutes Ergebnis (30 %), aber auch dies liegt im Wesentlichen daran, dass katholische Wählende traditionellerweise überdurchschnittlich oft CVP wählen.

5 Methodischer Steckbrief

5.1 Die Datenerhebung

Als Auswahlrahmen der vorliegenden Erhebung diente das kantonale Einwohnerregister (ERS) des Kantons Aargau. Statistik Aargau zog aus dieser vollständigen Liste der Grundgesamtheit aller kantonalen Wahlberechtigten eine Zufallsstichprobe von 10'000 Zielpersonen. Durch dieses Vorgehen wird in einem ersten Schritt (Auswahlrahmen) eine lückenlose Abdeckung der Zielpopulation (Aargauer Stimmberechtigte) gewährleistet. Die Zielpersonen erhielten ein Einladungsschreiben per Post, welches einen Zugangscode für den Online-Fragebogen enthielt. Daneben lag dem Schreiben auch ein gedruckter Fragebogen bei. Die Zielpersonen hatten somit die Wahl zwischen dem Ausfüllen eines digitalen Fragebogens übers Internet und eines klassischen Fragebogens mit Stift und Papier.

5.2 Die Stichprobe

Die Nettostichprobe umfasst insgesamt 2146 Befragte, wovon der eine Teil den Print-Fragebogen (n = 758) und der andere Teil den Online-Fragebogen (n = 1388) ausfüllte. Die nachfolgende Tabelle informiert über die Ausschöpfungsquote. Die mittlere Befragungsdauer der Online-Erhebung betrug 20 Minuten. Die am Urnengang Teilnehmenden sind bei politischen Nachbefragungen üblicherweise übervertreten. Auch in der vorliegenden Studie betrug die Differenz zwischen der tatsächlichen und der in der Umfrage erhobenen Partizipationsquote 32.9 Prozentpunkte. Die Differenz bezüglich des Wahlentscheidendes ist indessen deutlich geringer. Die maximale Differenz betrug rund acht Prozentpunkte (Hansjörg Knecht), bei den restlichen Kandidierenden betrug diese Differenz 1 bis 4 Prozentpunkte.¹⁸

Auch die Stichprobenverteilungen der Merkmale Alter, Geschlecht und Bezirkszugehörigkeit entsprechen weitestgehend den entsprechenden Verteilungen der Stimmberechtigten in der Gesamtpopulation.

5.3 Die Gewichtung

Jede Bevölkerungsumfrage weist Verzerrungen auf. Diese Verzerrungen können aus dem Verfahren (zufälliger Stichprobenfehler, *sampling error*), dem Stichprobenrahmen (*coverage error*) und aus der Stichprobenrealisierung (Interviewverweigerung, *non-response error*) resultieren. Eine Verzerrung, die dadurch bedingt ist, dass der Auswahlrahmen nicht alle Elemente der Grundgesamtheit enthält, kann bei der vorliegenden Erhebung prinzipbedingt nicht auftreten. Denn das kantonale

¹⁸ In den Differenzen sind auch die «nicht-materiellen» Entscheide enthalten. «Nicht-materiell» meint in diesem Zusammenhang, dass man neben der Wahl eines Kandidaten, einer Kandidatin auch leer einlegen konnte. Die leer Einlegenden wurden bei der Ermittlung der Differenzen zwischen den tatsächlichen und den in der Umfrage erhobenen Entscheiden mitberücksichtigt.

Tabelle 3: Ausschöpfung der Stichprobe

	Anzahl	Anteil in %
Stichprobengrösse / versendete Fragebögen	10'000	100.0
Qualitätsneutrale Ausfälle		
weggezogen (allfällige Nachsendefrist abgelaufen)	10	0.1
unter angegebener Adresse nicht ermittelbar	36	0.4
verstorben	4	0.0
bekommt keine Abstimmungsunterlagen	0	0.0
Total	50	0.5
Mögliche Interviewteilnehmende	9'950	100.0
Systematische Ausfälle		
durchgehend unplausibles Antwortverhalten	0	0.0
abgebrochen ¹	81	0.8
möchte nicht teilnehmen / verweigert	81	0.8
kann nicht teilnehmen / verhindert	21	0.2
stillschweigende Nichtteilnahme	7'601	76.4
Total	7'784	78.2
Realisierte Interviews		
online	1'388	13.9
schriftlich	778	7.8
Total	2'166	21.8

¹ Auch die Antworten der abgebrochenen Interviews wurden in den Analysen wo immer möglich berücksichtigt. Folglich kann die Anzahl Beobachtungen (Σ) maximal um die Anzahl abgebrochener Interviews über dem Total der realisierten Interviews zu liegen kommen.

Einwohnerregister ist eine vollständige Liste der Zielpopulation¹⁹. Nicht alle gemäss Auswahlplan vorgesehenen Befragten sind indessen erreichbar bzw. nehmen auch tatsächlich teil. Die Ausschöpfungsquote der vorliegenden Erhebung beträgt beispielsweise 21.8 Prozent. 78.2 Prozent konnten demnach nicht erreicht werden bzw. waren nicht bereit, an der Umfrage teilzunehmen. Unterscheiden sich die Umfrageteilnehmer/innen systematisch von den Umfrageverweiger/innen – wie oft der Fall²⁰ – hat eine mangelnde Ausschöpfung Stichprobenverzerrungen zur Folge. Um diese zu korrigieren, werden gemeinhin Gewichtungsverfahren eingesetzt.

Auch bei der vorliegenden Studie wurden Gewichtungsfaktoren verwendet. Das dabei eingesetzte

¹⁹ In der Praxis kommt es aufgrund der Zeitverzögerungen zwischen der Registeraktualisierung sowie der Stichprobenziehung einerseits und dem Versand unserer Einladungsschreiben andererseits dennoch zu einigen durch Umzüge, Todesfälle etc. bedingten Ausfällen (vgl. Tabelle 9), was allerdings bloss vernachlässigbar kleine Verzerrungen nach sich zieht.

²⁰ So haben diesmal etwa 79.9 Prozent der Umfrageteilnehmer/innen gemäss Eigenangabe abgestimmt, während dies tatsächlich nur 47 der stimmberechtigten Aargauer/innen taten (exkl. Auslandschweizer/innen).

Gewichtungsverfahren war ein Kalibrationsverfahren²¹, das *Iterative Proportional Fitting (IPF*, auch *Raking* oder *Raking Ratio* genannt). Mit einem bestimmten Algorithmus²² werden beim Raking die Randverteilungen zwischen Stichprobe und den bekannten Parametern der Grundgesamtheit durch ein iteratives Vorgehen in Einklang gebracht.²³

Der Erfolg eines Raking-Verfahrens ist im Wesentlichen davon abhängig, ob die folgende Annahme zutrifft: Die Respondenten *innerhalb der einzelnen Klassen* einer Gewichtungsvariablen müssen stellvertretend für die Nichtrespondenten in denselben Klassen stehen. Am Beispiel des Mittelwertes als interessierende Grösse bedeutet dies: $\bar{Y}_r = \bar{Y}_n$, wobei r für die Gruppe der Respondenten innerhalb einer bestimmten Merkmalsgruppe steht (z. B. über 60-jährige Frauen) und n für die Nicht-Respondenten aus derselben Gruppe. Diese Annahme kann nicht überprüft werden. Aber gleichzeitig macht sie auf die grosse Bedeutung der Auswahl der Gewichtungskriterien aufmerksam. Für unsere Studie wurde eine Angleichung nach den Kriterien Teilnahme und Entscheidverhalten (bei allen vier Vorlagen) vorgenommen.

5.4 Zur Inferenz

Resultate von Bevölkerungsumfragen sind stets mit einer gewissen Unsicherheit behaftet. Bei Zufallsstichproben kann man diese Unsicherheit indessen angeben. Getan wird dies in aller Regel, indem man für alle Statistiken auch das zugehörige *Konfidenzintervall* ausweist. Dieses Intervall gibt die Bandbreite an, innerhalb welcher der wahre Wert in der Grundgesamtheit mit einer von vornherein festgelegten Wahrscheinlichkeit zu liegen kommt. Diese Wahrscheinlichkeit (auch «Konfidenzniveau» genannt) haben wir auf 95 Prozent festgelegt («doppelter Standardfehler»). Die entsprechende Bandbreite informiert demnach darüber, in welchem Prozentbereich der wahre

²¹ Die in der Literatur verwendete Terminologie ist leider nicht einheitlich. Ab und an wird das hier verwendete Verfahren auch generell als Poststratifikation bezeichnet. Darunter verstehen wir Gewichtungsverfahren, die eine Angleichung der Stichprobenwerte aller (kreuztabulierten) Gewichtungsklassen an deren bekannte Populationsverteilung vornehmen. Wir beschränken den Begriff der Poststratifikation auf Verfahren, bei denen Zellsommen (im Gegensatz zu Randsummen, vgl. Kalibration) angeglichen werden. Unter Kalibrierungsverfahren verstehen wir hingegen Adaptionstechniken, mit denen die Randverteilungen der realisierten Stichprobe an bekannte Randverteilungen in der Bevölkerung angeglichen werden. Der Unterschied zur Poststratifikation liegt darin, dass bei der Kalibration keine Schichtung in sich *gegenseitig ausschliessende* Strata vorgenommen wird. Mit anderen Worten: Es werden keine Sollvorgaben für einzelne Gewichtungszellen definiert, sondern lediglich für die Randsummen.

²² Die klassische IPF-Prozedur gleicht die Randsummen einer Stichprobe den vorgegebenen Randsummen iterativ nach folgendem Algorithmus an:

$$\hat{m}_{ij}^{(2\eta-1)} = \frac{\hat{m}_{ij}^{(2\eta-2)} x_{i+}}{\sum_{k=1}^J \hat{m}_{ik}^{(2\eta-2)}}$$

$$\hat{m}_{ij}^{(2\eta)} = \frac{\hat{m}_{ij}^{(2\eta-1)} x_{+j}}{\sum_{k=1}^I \hat{m}_{kj}^{(2\eta-1)}}$$

²³ Für unsere Schätzung haben wir das R-Paket *anesrake* verwendet. *anesrake* erlaubt ein sogenanntes *Trimming* (oder auch: *Truncating*) der Gewichte. Gemeint ist damit eine «Plafonierung» der Gewichtungswerte, dadurch dass eine Obergrenze definiert wird. Generell wird dadurch, dass man Obergrenzen (und teilweise auch Untergrenzen) für die Gewichtungswerte festlegt, verhindert, dass einzelnen Beobachtungen extrem hohe Gewichtungswerte zugewiesen werden. Gleichzeitig wird dadurch auch eine Verringerung des MSE angestrebt. In der angewandten Forschung kursieren unterschiedliche Richtwerte dazu. Wir haben einen Maximalwert von 5 definiert, die tatsächlich errechneten Maximalgewichte betragen allerdings nur 2.64 (nach Teilnahme) bzw. 3.91 (nach Stimmentscheiden). Die kleinsten errechneten Gewichte kamen indes bei 0.59 (nach Teilnahme) bzw. 0.39 (nach Stimmentscheiden) zu liegen.

Wert in der Grundgesamtheit mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit zu liegen kommt. Das 95 %-Konfidenzintervall ist dabei vom Stichprobenumfang (n) wie auch der Verteilung der Variablenwerte ($\hat{p} \cdot (1 - \hat{p})$) abhängig.

$$p_{o,u} = \pm 1.96 \cdot \sqrt{\frac{\hat{p} \cdot (1 - \hat{p})}{n}}$$

Dazu ein Beispiel: Gehen wir zunächst von einem ausgeglichenen Stimmenverhältnis (d. h. einem Anteil von 50:50) und einem Stichprobenumfang von 2'000 Befragten aus. In einem solchen Fall betrüge der Stichprobenfehler ± 2.2 Prozentpunkte und das dazugehörige Konfidenzintervall käme demnach zwischen 47.8 und 52.2 Prozent zu liegen. Mit anderen Worten: Der wahre Wert in der Grundgesamtheit aller Aargauer Stimmenden käme mit einer 95 %-Wahrscheinlichkeit zwischen 47.8 und 52.2 Prozent zu liegen. Dieser Zufallsfehler erhöht sich – wie aus obiger Formel ersichtlich – mit abnehmender Befragtenzahl nach dem Wurzel-n-Gesetz (d. h. der Stichprobenfehler verändert sich umgekehrt proportional zur Quadratwurzel der Stichprobengrösse), verringert sich indessen, je unausgeglichener das Stimmenverhältnis ist. In der Praxis bedeutet dies, dass sich der Stichprobenfehler vor allem bei kleinen Merkmalsgruppen erheblich erhöhen kann, was in der Folge die statistische Aussagekraft der entsprechenden Resultate stark beeinträchtigt.

Abbildungsverzeichnis

1	Entscheidzeitpunkt materiell (in % der an den jeweiligen Wahlen Teilnehmenden, n=1'719-1'726)	5
2	Stimmenanteile, kumuliert und nach Entscheidzeitpunkt (in % der Teilnehmenden, n=1'638)	6
3	Kandidatenstimmen der einzelnen Wählerschaften (in % der materiell Teilnehmenden an beiden Wahlen, n=1'607)	8
4	Anteil Kandidatenstimmen in den einzelnen ideologischen Blöcken (in % der materiell Teilnehmenden, n=1'635)	10
5	Stimmkombinationen (in % der Teilnehmenden, n=1'647)	11
6	Stimmenanteile der Kandidaten/innen nach ausgewählten sozialen Merkmalen (in % der Teilnehmenden, n=1'638)	15

Tabellenverzeichnis

1	Stimmkombinationen nach Parteiwahl (in % der materiell Teilnehmenden an beiden Wahlen, n=1'607, gewichtet)	12
2	Anteile Stimmkombinationen in den einzelnen ideologischen Blöcken (in % der Teilnehmenden, n=1'635, gewichtet)	13
3	Ausschöpfung der Stichprobe	18

Impressum

Die FOKUS-Aargau-Studien untersuchen das Stimmverhalten bei kantonalen Abstimmungen und Wahlen. FOKUS Aargau wird vom Swisslos-Fonds des Kantons Aargau finanziert. Die Erhebung der Daten erfolgt durch die Firma publitest aus Zürich, während die Analysen vom Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA) durchgeführt werden. Die Schlussberichte sind fünf bis sechs Wochen nach dem Abstimmungs- oder Wahltermin auf der Webseite berichte.fokus.ag abrufbar, weitere Analysen finden sich unter analysen.fokus.ag. Die den Studien zugrunde liegenden Fragebogen sind auf derselben Seite frei zugänglich.

Projektverantwortung

Uwe Serdült und Thomas Milic

Autoren der vorliegenden Studie

Thomas Milic, Uwe Serdült und Salim Brüggemann, Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA)

Zitiervorschlag

Thomas Milic, Uwe Serdült und Salim Brüggemann (2019): «Studie zur Aargauer Ständeratswahl vom 20. Oktober 2019». *FOKUS Aargau Nr. 4*. Aarau, Zentrum für Demokratie Aarau.

ISSN print: 2624-7380

ISSN online: 2624-7399

ISBN: 978-3-906918-07-5

Kontakt

Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA)

FOKUS Aargau

Villa Blumenhalde

Küttigerstrasse 21

CH-5000 Aarau

info@fokus.ag

www.fokus.ag